

B e i t r ä g e

zur

Belehrung und Unterhaltung.

Nr.

Dresden, den 6. Juni 1810.

63.

Bemerkungen über die physische und moralische Beschaffenheit der verschiedenen Stämme der Schwarzen auf der ost-afrikanischen Küste, und über die zu treffende Einrichtung am Bord der Fahrzeuge, welche dem Negerhandel gewidmet werden.

Ohne Zweifel scheint es beim ersten Anblicke abscheulich, Menschen ihrem Vaterlande zu entreißen, um sie nach einer oft langen und immer beschwerlichen Reise auf einen fremden Boden zu werfen; aber wenn man erwäget, daß die Völker im Innern von Afrika seit undenklicher Zeit sich einander bekriegen, und wenn man nicht käme, Sklaven an ihren Küsten zu holen, die Gefangenen unter schrecklichen Martern ihr Leben verlieren würden, so siehet man ein, daß die Menschlichkeit, statt über diesen Handel unwillig zu werden, es den Europäern danken muß, welche täglich so viele Unglückliche, die gegenwärtig dem Ackerbaue und dem Handel nützlich werden, der Barbarei ihrer Mitbürger entziehen; und deren Gebeine, ohne sie,

ihren wilden Ueberwindern zu Siegeszeichen gedient haben würden.

Man muß die Leiden dieser Unglücklichen so viel als möglich zu lindern suchen; und da ein geschickter Arzt seine Heilmittel erst anwendet, nachdem er das Temperament seines Kranken genau erforscht hat, so muß auch der Pflanzer die Schwarzen, ihre Sitten und Gewohnheiten kennen, um von ihnen so viel Nutzen als möglich zu ziehen.

Meine Kenntnisse sind zu beschränkt, als daß ich in diesen Betracht gewisse Anleitungen geben könnte, ich beschränke mich daher darauf, hier einige meiner Beobachtungen anzuführen.

Die Schwarzen, welche die Negerhändler allen andern vorziehen, sind die Makuaer; sie kommen wohlbehalten zu Mozambik an, und haben nur eine dreißig Meilen weite, und manymal eine noch kürzere, Reise gemacht. Sie ertragen die Beschwerden der Seereisen besser, sind viel lustiger, aber auch viel unternehmender und grausamer, als die andern Neger. Sie sind es beinahe immer, welche Aufstand auf den Schiffen erregen, und man muß sie daher sorgfältig bewachen. Man

N r r

erkennt sie an einem eisförmigen Zeichen, welches sie sich an den Schläfen machen, und in welchem sich mehrere Beulen in Strahlenform befinden, deren Ende der Mittelpunkt des Auges ist. Auch haben sie zwischen beiden Augen ein viel kleineres Oval und auf dem Rücken Streifen, in Gestalt von Blumen gehängt. Die Makuaer verachten die Sklaven der andern Stämme, und weigern sich sogar, mit ihnen zu essen. Man ist genöthigt, ihnen auf den Schiffen einen Platz allein einzuräumen.

Die Menschawas sind zu Mozambik die gemeinste Art von Schwarzen. Man erkennt sie an den Sternen, welche sie sich an den Körper und auf den Backen machen, so wie an zwei oder drei horizontalen Strichen unterhalb der Schläfe. Ihre Gemüthsart ist sanft und traurig, sie sind ihrem Herrn sehr ergeben, wenn er sie nur nicht mißhandelt; im Allgemeinen sind sie besser gestaltet, als die Makuaer, aber bei weitem nicht so kraftvoll. Man muß bedenken, daß sie, wenn sie nach Mozambik kommen, eine Reise von 250 Meilen gemacht haben, und von Strapazen abgemattet sind; ohne Zweifel ist dieses die Ursache, daß so viele auf dem Meere sterben. Dieses Volk liebt die Musik übertrieben, ihre Singstücke sind kurz und werden mehrermale wiederholt. Man bemerkt einen Gesang voller Anmuth und Accorde, welche sogar geübtern Ohren gefallen.

Die Marawis haben viel Aehnlichkeit mit den Menschawas, besonders in Betracht ihrer Sitten, jedoch sind sie nicht so wohlgebaut und ihr Wuchs ist kleiner. Sie lieben sehr das Fleisch von Hunden, Katzen, Rat-

ten u. dergl. Auf dem Rücken und der Brust haben sie lange Querstreifen.

Die Jambanesen sind im Allgemeinen wohl gebaut, aber boshaft und sehr verwegen; man muß sich auf den Schiffen vor ihnen in Acht nehmen, denn sie sind so gefährlich, wie die Makuaer. Das Zeichen ihres Stammes ist eine Reihe Punkte von der Oberstirn bis zur Nasenspitze.

Die Sofalas haben diesen Namen von ihrem Vaterlande (Sofala); sie gleichen den Jambanesen, und haben beinahe dieselbe Gemüthsbeschaffenheit, sie bezeigen viel Verachtung und Abneigung gegen die Menschawas und Marawis, die sich ihnen nie zu nähern wagen. Die Weibspersonen dieses Stammes sind die schönsten der ganzen Küste; aber sie verunstalten sich, indem sie sich ein Loch durch die Oberlippe und oft zwei andre kleinere Löcher durch die Enden der Unterlippe bohren. Diese Gewohnheit ist allen Sklaven gemein, mit welchen man zu Mozambik handelt. Man erkennet die Sofalas an den krummen Linien, welche von der Stirn auf die Schläfe herablaufen, und an den Punkten auf dem Backen und dem Körper.

Die Macondesen sind ziemlich wohlgestaltet, und vorzüglich sehr einsehend; in Betreff ihrer Sitten gleichen sie den Sofalas. Man erkennt sie an einer Reihe kleiner Punkte, die sie sich auf die Wangen machen; sie fängt am Augenwinkel an und läuft rund, sich am Schläfe zu enden.

Dieses sind, glaub ich, die vornehmsten Stämme der Schwarzen, die auf der ostafrikanischen Küste verhandelt werden. Ob gleich unter sich verschieden, haben sie doch alle gemeinschaftliche Aehnlichkeit. Ich habe nicht

erfahren können, welches die Ähnlichkeit ihrer Sprachen war; mir schien die Aussprache der Makuaer roh und die der Monshawas sanft und accentuirt zu seyn.

Man will ich einige Thatsachen über die Behandlungsart anführen, welche die Negern auf den, diesem Handel gewidmeten Schiffen von Ile de France, zu erdulden haben. Wenn man sie gekauft hat, so läßt man sie gewöhnlich ein Brechmittel nehmen, um ihnen, wie man sagt, den Magen zu reinigen, und man bringt sie zu Schiffe, wo die Stärksten in Fesseln gelegt werden. Ueberflüssige reichliche Nahrung folgt auf einmal den Wurzeln, welche sie, während ihrer langen Reise zu Lande, genossen haben; dieses verursacht ihnen eine gänzliche Verwundlung der Säfte, woran viele sterben. Man reiset ab: die Seekrankheit, die wenige Luft, welche an dem Orte herrscht, in welchen sie die Nacht zubringen, die stinkenden Dünste, welche aus dem Kiel aufsteigen, die Schläuche, in welche sie ihre Ausleerungen absetzen, und welche nur aller vier Tage gereinigt werden; die Seelenunruhe, welche sie empfinden müssen, da sie sich gewiß einbilden, daß die Weißen die Absicht hätten, sie aufzuessen; kurz Alles trägt dazu bei, das Schreckliche ihrer Lage zu vermehren.

Bei einer solchen Behandlungsart ist es kein Wunder, daß die meisten Reisen, bei der geringsten Widerwärtigkeit den Schiffsrhedern so lästig werden. Folgende Mittel dürften, wie ich glaube, dem Vortheile der Schiffer und Handelsleute und dem Wohlsseyn der Schwarzen angemessen seyn.

Ich muß zuvor sagen, daß man die Schiffe mit einer viel zu großen Menge Scla-

ven befrachtet. Das, auf welchem die Reise gemacht wurde, von der ich geredet habe, war nur von 100 Tonnen, und hatte nur ein Zwischenverdeck, und dennoch führte es von Mozambik 318 Schwarze aus, von denen es nur 128 nach Ile de France brachte. Hätte dieses Schiff nur 200, d. h. 2 Mann auf die Tonne gerechnet, geladen gehabt, dann würden, wie ich glaube, mehrere angekommen seyn.

Die Regierung sollte einen strengen Blick auf diesen Handel richten und vorzüglich beschließen, daß auf jedem Sclavenschiffe ein heilkundiger Wundarzt wäre. Gewöhnlich versteht der zweite Capitän die Geschäfte desselben, und die Mittel, die er den Kranken einnehmen läßt, sind selten für die Krankheit dienlich.

Man sollte so wenig Schwarze als möglich in Fesseln legen. Diese Gefangenschaft bekümmert sie. Ueberdies glaube ich nicht, daß die Empörungen durch Aufhebung dieser Gewohnheit häufiger werden sollten. Man hat Mittel, sich ihrer zu versichern und sie zu besänftigen, selbst wenn sie am erbittertesten scheinen. Dahin gehören die Spiknägel, welche man von den Mastkörben wirft und mit welchen das Verdeck bestreut ist. Die Schwarzen können ohne Gefahr, sich jeden Augenblick zu verwunden, nicht die mindeste Bewegung machen.

Die Empörungen auf den Schiffen werden fast immer durch die Frauen veranlaßt. Ein Neger kann keine sehen, ohne daß ihm die Augen funkeln, und ohne daß seine ganze Person nicht seinen Naturtrieb verräthe; in dieser Art von verlebter Wuth, die ihn begeistert, wagt er es, Allem Trost zu bieten. Vermeide man doch sorgfältig die Zusammenkunft der Ne-

gerinnen mit den Schwarzen. Die Scheidewand des Zwischenverdeckes, welches sie trennt, sey stark und dauerhaft, damit sie sich nicht überall hören können, und hoch genug, damit die Negern, welchen man ihre Stelle immer vom großen Mast bis zum vordersten giebt, die Negerinnen nicht sehen, welche sich im Hintertheil befinden. Auch wünschte ich, daß man keine Ausleerungsschläuche in das Zwischenverdeck brächte; die ansteckende Fäulniß, welche unaufhörlich aus denselben dunstet, ist eine der Ursachen, warum so viele Sklaven sterben; man könnte ihrer zwei oder drei auf einmal auf das Verdeck gehen, und sie daselbst sich ihrer Nothdurft entledigen lassen. Dieses würde zwar viel Mühe verursachen und es nothwendig machen, daß immer jemand am Luckenladen zur Wache blieb; aber wie viel Gutes würde daraus auch entspringen?

Der Ort, wo die Schwarzen am Tage eine Zeitlang eingeschlossen sind, und wo sie die ganze Nacht hindurch zubringen, ist nicht lustig genug. Man zündet zweimal des Tages daselbst Rauchwerk an, aber dieses verändert die Luft nicht ganz. Immer bleibt daselbst ein stickender Geruch zurück, welcher auf die Gesundheit der Sklaven einen sehr nachtheiligen Einfluß haben muß. Vielleicht wäre es dienlich, einige Luftfänge anzubringen, oder andere Mittel anzuwenden, um die Luft mehreremale zu erneuern.

Eine andere Bemerkung, die nicht minder wichtig ist, besteht darin, daß die Nahrung, welche man den Schwarzen giebt, nicht mannichfaltig genug ist; sie halten zwei Mahlzai-

ten und diese sind fast immer aus Reis zubereitet. Ich würde es für dienlicher halten, ihnen abwechselnd Mais, Reis, Hirse und Zwiesback zu geben. Gewöhnlich erlaubt man ihnen nicht, so viel zu trinken, als sie wollen, aus Furcht vor Wassermangel; aber wenn man sich für die ganze Reise hinlänglich damit versorgte, was würde es kosten, das Wasser ihrer Willkühr zu überlassen?

Die Kranken müssen abgesondert und besonders behandelt werden. Ihr Lazareth befindet sich in der Schaluppe, wo sie gegen die üble Witterung und gegen die Wellen nicht gedeckt sind. Wenn man weniger Schwarze am Bord nähme, so könnte man ein besser angebrachtes Lazareth haben.

Es ist wesentlich nothwendig, den Frohsinn unter den Sklaven zu unterhalten, und sie zweimal des Tages tanzen und singen zu lassen; folglich muß man einen Vorrath von Trommeln und Eisendrath zu Klapperwerk, mit sich führen.

Man muß Sorge tragen, daß die Sklaven, wenn sie früh auf das Verdeck kommen, sich waschen, und besonders vermeide man es, sie den heißen Strahlen der Sonne auszusetzen.

Ich will von der verwüstenden Geißel nichts sagen, durch welche eine so große Menge Negern ihr Leben verliert; von 50 Sterbenden rafft die rothe Ruhr neun und vierzig hinweg. Die Aerzte würden der Menschheit einen großen Dienst leisten, wenn sie ein Mittel erfänden, welches diese furchtbare Krankheit heilt oder ihr vorbeugt.

S
d
p
d
a
d
st
w
F
fo
n
zu
n
te
be
M
ba
W
M
te
sic
Er
zu
S
len